

DARIUSZ PAKALSKI

UNIVERSITÄT DANZIG, GDAŃSK

E-MAIL: [DARIUSZ.PAKALSKI@UG.EDU.PL](mailto:DARIUSZ.PAKALSKI@UG.EDU.PL)

ORCID: 0000-0003-2605-3699

## Goethe und Kant

**Abstract:** The University of Jena was the place where Kant's philosophy began as a new intellectual movement, and from there spread throughout Germany. Goethe was in charge of state supervision of the university on behalf of his Weimar Duke Carl August and was one of the first to recognize the importance of Kant and to try to assimilate the results of his thinking. This applied above all to Goethe's Natural Sciences and his teachings on the *Metamorphosis of Plants*. In his natural philosophy, the concept of primal polarity (*Urpolarität*) plays a key role, which Goethe finds again as the force of attraction and repulsion as conditions of material existence in Kant's work *Metaphysical Foundations of Natural Science*. It is interesting that Goethe's first reading of the *Critique of Pure Reason* and the *Critique of Judgment* took place without the influence of Schiller, who was an expert of Kant's philosophy. In conclusion, it should be emphasized that Goethe did not feel influenced by his studies of Kant, which, at times, outweighed his poetic work; he rather wanted it to confirm his scientific way of thinking.

**Keywords:** Goethe, Kant, Schiller, Goethe's Natural Science, critics of judgment

Im Jahre 1815 sagte Goethe zu seinem Freund Sulpiz Boisserée (1783–1854):

Ich habe mir meine Blockhäuser in die Physik hinein gebaut – so ist die Farbenlehre, so die Metamorphose der Pflanzen. Da kann mir keiner vorbei, ohne daß ich darauf schieße – um das übrige bekümmere ich mich nicht. Jene Lehren habe ich auf Urphänomene gegründet, da bin ich schon zu Hause. [...] – was möchte daraus geworden sein, wenn ich mit wenigen Freunden vor dreißig Jahren nach Amerika gegangen wäre und von Kant usw. nichts gehört hätte?<sup>1</sup>

Amerika war für Goethe in der Zeit der Arbeit an *Wilhelm Meisters Lehrjahre* angesichts der Revolution in Frankreich eine bedenkenswerte Alternative. Die Turmgesellschaft schmiedet Pläne, wegen bevorstehenden „großer Veränderungen“ und wachsender Unsicherheit des Besitz „eine Sozietät“ zur internationalen Vermögensanlage zu gründen, und nach Amerika auszuwandern.<sup>2</sup>

In seiner autobiographischen Schrift *Campagne in Frankreich*, die an die Zeit zwischen August und November 1792 erinnert, wo Goethe sich übrigens mit seinem Weimarer Herzog Carl August auf dem Feldzug gegen das revolutionäre Frankreich befand, schreibt Goethe über seine naturwissenschaftlichen Studien. Er beklagt sich, niemand habe seine Naturbetrachtungen ernst nehmen wollen, diese „ernstliche Leidenschaft“, „dieses löbliche Bestreben“ habe man „für einen grillenhaften Irrtum“ gehalten.<sup>3</sup> Und gleich im Anschluss lesen wir:

Ich hatte mir aus Kants Naturwissenschaft nicht entgehen lassen, daß Anziehungs- und Zurückstoßungskraft zum Wesen der Materie gehören und keine von den andern im Begriff der Materie getrennt werden könne; daraus ging mir die

---

<sup>1</sup> Wolfgang Herwig, „Goethes Gespräche. 1805–1817“, in: *Goethes Gespräche: eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang*, hrsg. Wolfgang Herwig, Bd. 2 (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998), 1028.

<sup>2</sup> Johann Wolfgang von Goethe, „Romane und Novellen“, in: *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe*, hrsg. Erich Trunz, Bd. 7 (München: Verlag C. H. Beck, 1998–2023), 563–564.

<sup>3</sup> Johann Wolfgang von Goethe, „Autobiographische Schriften“, in: *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe*, hrsg. Erich Trunz, Bd. 10 (München: Verlag C. H. Beck, 1998–2023), 313.

Urpolarität aller Wesen hervor, welche die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen durchdringt und belebt.<sup>4</sup>

In seiner frühen Schrift *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* von 1775 behauptet Kant, dass die Anziehungs- und Zurückstoßungskraft durch Streit und Konflikt entgegenwirken, wodurch diejenige Bewegung entsteht, die gleichsam „ein dauerhaftes Leben der Natur ist“.<sup>5</sup> Wir haben keine Belege, dass Goethe diese Schrift gekannt hat, Karl Vorländer vermerkt aber, dass Goethe Kants 1786 erschienene Schrift *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, deren Hauptthema die Unterscheidung der Eigenschaften der Materie bildet, und wo wieder das Thema der Anziehungs- und Zurückstoßungskraft behandelt wird, gekannt haben muss.<sup>6</sup> Lehrsatz 6 dieser Abhandlung lautet, wie folgt: „Durch bloße Anziehungskraft, ohne Zurückstoßung, ist keine Materie möglich.“<sup>7</sup> Anziehung und Zurückstoßung werden als unentbehrliche Bedingungen der materiellen Existenz festgesetzt und der Begriff der Urpolarität, den Goethe daraus ableitet, wird für ihn zum grundlegenden Merkmal des Lebens.

In der späteren dynamischer Naturphilosophie Goethes kommt dem Begriff der Urpolarität eine zentrale Bedeutung zu. Diesen Gegensatz von Extremen findet er in fast allen Lebensbereichen wieder, das Prinzip der Polarität wird erweitert und umfasst nicht nur materielle, sondern auch geistige Lebensprozesse. Als markanteste Beispiele, außer Anziehung und Abstoßung, lassen sich hier Systole und Diastole (Ein- und Ausatmen), Leib und Seele, Geist und Materie, Licht und Finsternis, Vereinigung und Trennung, Liebe und Hass, Natur und Kunst und Gut und Böse anführen.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Ibidem, 314.

<sup>5</sup> Kant, *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (1:265) [Kants Schriften zitiere ich nach Kants gesammelten Schriften, hrsg. v. der Königlich-Preußischen (später Deutschen) Akademie der Wissenschaften (Berlin: Georg Reimer, danach Walter de Gruyter, 1900–). Bei Zitatnachweisen notiere ich x: für den Band und xx. für die Seite].

<sup>6</sup> Karl Vorländer, *Kant–Schiller–Goethe* (Leipzig: Verlag der Dürr’schen Buchhandlung, 1907), 153.

<sup>7</sup> Kant, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft* (4:510).

<sup>8</sup> Gero von Wilpert, *Goethe-Lexikon* (Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1998), 833.

Und noch der berühmte Vers aus Faust: „Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust“.<sup>9</sup>

Am 1. Juni 1791 schreibt Goethe an seinen alten Freund Friedrich Heinrich Jacobi:

Ich wünschte wohl, daß du uns wieder auf einige Zeit besuchst. Ein Aufenthalt zu Jena, wo die neue Philosophie so feste Wurzeln geschlagen hat, würde dir bei deiner entschiedenen Neigung zu dieser Wissenschaft gewiß interessant sein.<sup>10</sup>

Zu dieser Zeit, obwohl die zweite Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* schon seit zwei Jahren vorhanden war, herrschte in Deutschland angesichts des neuen Systems eine große Desorientiertheit. Die Jenaer Universität, über die Goethe im Auftrag vom Herzog Carl August die staatliche Oberaufsicht führte, war die Stelle, wo die neue geistige Bewegung begann und bald die philosophische Landschaft Deutschlands verändern sollte.

Schon im Wintersemester 1785/86 wurde von dem damals dreiundzwanzigjährigen Privatdozenten Carl Christian Erhard Schmid (1761–1812) eine Vorlesung über die *Kritik der reinen Vernunft* angekündigt. Das war ein wesentlicher Beitrag zur frühzeitigen Rezeption und allgemeinen Anerkennung der Philosophie Kants in Jena. Schmid beförderte eine zunehmende Akzeptanz der Anschauungen Kants und sah darin neue Wege, wissenschaftliche, moralische und ästhetische Probleme zu behandeln. Neben seiner Tätigkeit an der Universität erhielt Schmid im Jahre 1787 in der Gemeinde Wenigenjena (heute: Jena-Ost) die Stelle eines Vikars. Interessant, dass die erste Trauung, die er in diesem Amt vollzog, war die von Friedrich Schiller und Charlotte von Lengefeld am 22. Februar 1790.<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Johann Wolfgang von Goethe, „Dramatische Dichtungen“, in: *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe*, hrsg. Erich Trunz, Bd. 3 (München: Verlag C. H. Beck, 1998–2023), 41 [Vers 1112].

<sup>10</sup> Johann Wolfgang von Goethe, „Goethes Briefe. Band 2. 1786–1805“, in: *Goethes Briefe und Briefe an Goethe*, hrsg. Karl Robert Mandelkow (München: Verlag C. H. Beck, 1988), 139.

<sup>11</sup> Horst Schröpfer, „Carl Christian Erhard Schmid – der ‚bedeutendste Kantianer‘ an der Universität Jena im 18. Jahrhundert“, in: *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena von 1785–1800 und seine Vorgeschichte*, hrsg. Norbert Hinske u. a. (Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1995), 38.

1779 wurde nach Jena Christian Gottfried Schütz (1747–1832) als Professor der Poesie und Beredsamkeit berufen. Obwohl seine Lehrtätigkeit offiziell nicht auf philosophischem Gebiet lag, erwies er sich als konsequenter Anhänger Kants und wird als „Initiator einer wirkungsvollen Verbreitung seiner Philosophie“<sup>12</sup> hoch geschätzt. Im Februar 1786 berichtet er in einem Brief an Kant Folgendes:

Wie fleißig hier die Studenten bey Ihrer Kritik der reinen Vernunft sind, können Sie daraus abnehmen, daß vor einigen Wochen sich ein Paar Studenten duelliert haben, weil einer dem andern gesagt, er verstünde Ihr Buch nicht, sondern müßte noch 30 Jahr studieren eh ers verstünde, und dann noch andre 30, um Anmerkungen darüber machen zu können.<sup>13</sup>

Und 1787 bekam in Jena noch Carl Leonard Reinhold (1758–1823) eine außerordentliche Professur, ein eifriger Verfechter und Popularisator des Kantianismus. Seine *Briefe über die Kantische Philosophie* wurden bereits 1786/87 im von Christoph Martin Wieland herausgegebenen „Teutschen Merkur“ abgedruckt. Den Entwurf von diesem Werk konzipierte er in einem Brief von Anfang November 1786 an den Weimarschen Staatsminister Christian Gottlob Voigt (1743–1819). Voigt hatte Reinhold um Auskunft über die aktuelle Bedeutung der Kantischen Philosophie gebeten, worauf er die Entgegnung in Form der Antwort auf folgende Frage erhielt: „Welchen Einfluss hat die Kantische Philosophie auf wissenschaftliche Aufklärung überhaupt, und insbesondere auf Zerstreung bisheriger metaphysischer Blendwerke?“<sup>14</sup>

Es ist noch die Allgemeine Literatur-Zeitung zu erwähnen, die in Jena vom Verleger Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) in Zusammenarbeit von

---

<sup>12</sup> Horst Schröpfer, „Christian Gottfried Schütz – Initiator einer wirkungsvollen Verbreitung der Philosophie Kants“, in: *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena von 1785–1800 und seine Vorgeschichte*, hrsg. Norbert Hinske u. a. (Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1995), 15.

<sup>13</sup> Kant, *Briefwechsel* (10:430–431).

<sup>14</sup> Horst Schröpfer, „Karl Leonhard Reinhold – sein Wirken für das allgemeine Verständnis der ‚Hauptresultate‘ und der ‚Organisation des Kantischen Systems‘“, in: *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena von 1785–1800 und seine Vorgeschichte*, hrsg. Norbert Hinske u. a. (Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1995), 103.

Schütz und Christoph Martin Wieland gegründet wurde und als erstes kantianisches Periodikum gilt. Wie bekannt schon in der 4. Nummer dieser Zeitung ist auf Einladung von Schütz<sup>15</sup> Kants Rezension des ersten Teils vom Herders Hauptwerk *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (Bücher 1–5), der später (Nr. 271 der Zeitung) die Rezension des zweiten Teils (Bücher 6–10) erfolgte.

Goethe war Zeuge des Keimens des Frühkantianismus an der Universität Jena, bereits in den neunziger Jahren teilte er eine große Wertschätzung der Kantischen Philosophie, und war darauf bedacht, ihre Bedeutung zu sichern. Als Minister des Weimarer Herzogtums übte er einen wesentlichen Einfluss auf die Berufungspolitik der Universität aus, er setzte sich z. B. dann für Schiller, Nietkammer, Fichte, Schelling und Hegel ein, die den Ruf genossen, gute Kenner und Verehrer der Kantischen Philosophie zu sein. Vom Weimarer Hof und besonders von Goethe vielseitig gefördert, wurde die Jenaer Universität in den 80er und 90er Jahren des 18. Jahrhunderts zum bedeutendsten und lebhaftesten Zentrum des früher Kantianismus in Deutschland.

In dem Gespräch mit Peter Eckermann vom 11. April 1827 kam der alte Goethe auf Kant zu sprechen.

Ich fragte Goethe – so Eckermann – welchen der neueren Philosophen er für den vorzüglichsten halte. ‘Kant’, sagte er, ist der vorzüglichste, ohne allen Zweifel. Er ist auch derjenige, dessen Lehre sich fortwirkend erwiesen hat und die in unsere deutsche Kultur am tiefsten eingedrungen ist. Er hat auch auf Sie gewirkt, ohne daß Sie ihn gelesen haben. [...] Wenn Sie einmal später etwas von ihm lesen wollen, so empfehle ich Ihnen seine *Kritik der Urteilskraft*, worin er die Rhetorik vortrefflich, die Poesie leidlich, die bildende Kunst aber unzulänglich behandelt hat.<sup>16</sup>

Dann fügte Goethe noch hinzu, er habe „aus eigener Natur einen ähnlichen Weg“ wie Kant genommen. Seine *Metamorphose der Pflanzen* habe er geschrieben, ehe er etwas von Kant wusste,

---

<sup>15</sup> Brief an Kant vom 10 Juli 1784.

<sup>16</sup> Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens* (Berlin–Weimar: Aufbau–Verlag, 1982), 214–215.

[...] und doch ist sie ganz im Sinne seiner Lehre. Die Unterscheidung des Subjekts vom Objekt, und ferner die Absicht, dass jedes Geschöpf um sein selbst willen existiert [...] dieses hatte Kant mit mir gemein, und ich freue mich, ihm hierin zu begegnen.<sup>17</sup>

Karl Vorländer macht in seinem Aufsatz über Goethe (1907) auf eine Stelle aus dem Briefwechsel zwischen Wieland und Reinhold aufmerksam. Wieland schreibt am 18. Februar 1789 wie folgt: „[...] Goethe studiert seit einiger Zeit Kants *Kritik* – gemeint ist wohl die *Kritik der reinen Vernunft* – mit großer Applikation und hat sich vorgenommen in Jena eine große Konferenz mit Ihnen darüber zu halten“.<sup>18</sup> Ob es zu dieser „großen Konferenz“ gekommen ist, wissen wir nicht, der Stelle aber ist mit Sicherheit zu entnehmen, dass zwei gängige Vorurteile, das erste nämlich, Goethe habe von Kants epochalen Werk wenig Notiz genommen, und das zweite, Goethe sei auf die Lehre Kants erst von Schiller aufmerksam gemacht worden, sich in diesem Licht als wahrheitswidrig erweisen.

Am 6. Oktober 1790 schreibt Theodor Körner (1791–1813) aus Dresden an Schiller:

Goethe ist acht Tage hier gewesen, und ich habe viel mit ihm gelebt. [...] Wo wir die meisten Berührungspunkte fanden, wirst Du schwerlich erraten. – Wo sonst als – im Kant! In der Kritik der teleologischen Urteilstkraft hat er Nahrung für seine Philosophie gefunden<sup>19</sup>.

Goethe hat Körner auf dem Rückweg aus Breslau besucht, wo er seinen Herzog Carl August in den politischen Verhandlungen über eine Friedensregelung zwischen Preußen und Österreich unterstützte. Friedrich von Schuckmann, Oberamtsregierungsrat in Breslau, berichtet in dieser Zeit über Goethe an den Komponisten und Schriftsteller Johann Friedrich Reichardt (1752–1814):

---

<sup>17</sup> Ibidem.

<sup>18</sup> Zit. nach: Vorländer, *Kant–Schiller–Goethe*, 140.

<sup>19</sup> Wilhelm Bode, „Teil: 1. 1749–1793“, in: *Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen*, hrsg. Wilhelm Bode, Bd. 1 (Berlin–Weimar: Aufbau–Verlag, 1979), 423.

Sein Studium scheint jetzt Kant, und auf seinem Wege in eigener Manier der *Mensch* zu sein.<sup>20</sup>

Und der General-Feldmarschall Carl Friedrich von dem Knesebeck erinnert sich an ein Gespräch, das auch in Breslau stattfand:

Endlich fragte ich ihn: welches jetzt das neueste bemerkenswerteste Buch wäre? – Und er nannte trocken antwortend, wahrscheinlich um mich loszuwerden: „Kants Kritik der Urteilskraft“.<sup>21</sup>

Schiller antwortet Körner drei Wochen später und berichtet über Goethes Besuch in Jena:

Er war gestern bei uns, und das Gespräch kam bald auf Kant. Interessant ist's, wie er alles in seine eigene Art und Manier kleidet und überraschend zurückgibt, was er las. Aber ich möchte doch nicht über Dinge, die mich sehr nahe interessieren, mit ihm streiten. Es fehlt ihm ganz an der herzlichen Art, sich zu irgend etwas zu *bekennen*. [...] Seine Philosophie mag ich auch nicht ganz: sie holt zu viel aus der Sinnenwelt, wo ich aus der Seele hole.<sup>22</sup>

Damals waren die Beziehungen zwischen Goethe und Schiller noch kühl. Das bekannte, bahnbrechende Gespräch zwischen Goethe und Schiller nach einem Vortrag in der „Naturforschenden Gesellschaft“ in Jena, von dem die Freundschaft beider ihren Anfang nahm, fand erst am 20. Juli 1794 statt. Als Goethe anfang, Kant zu studieren, war ihm Schiller als Autor der *Räuber* verhasst, vor allen Dingen wegen dem „Rumoren, das im Vaterland dadurch erregt“; es erschreckte ihn „der Beifall“, der jenem Ausgeburts – wie er das Stück Schillers nennt – „allgemein, so von wilden Studenten als der gebildeten Hofdame gezollt ward“.<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> Wolfgang Herwig, „Goethes Gespräche. 1749–1805“, in: *Goethes Gespräche: eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang*, hrsg. Wolfgang Herwig, Bd. 1 (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998), 494.

<sup>21</sup> Ibidem, 496.

<sup>22</sup> Wilhelm Bode, „Teil: 1. 1749–1793“, 425.

<sup>23</sup> Goethe, „Autobiographische Schriften“, 538–539.



In Bezug auf Verhältnis beider zu Kant fügt Goethe später hinzu:

Schiller pflegte mir immer das Studium der Kantischen Philosophie zu wider-raten. Er sagte gewöhnlich, Kant könne mir nichts geben. Er selbst studierte ihn dagegen eifrig, und ich habe ihn auch studiert, und zwar nicht ohne Gewinn.<sup>24</sup>

Diese Erinnerung Goethes betrifft schon die Zeit der dauernden Verbin-dung mit Schiller. Als Beispiel des späteren Meinungsaustauschs über Kant kann dieses Fragment vom Brief Schillers an Goethe dienen (19. Februar 1795), das sich auf die Lektüre von Kants Schrift *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen* bezieht:

Was Sie von der kleinen Schrift Kants schreiben, erinnere ich mich bei Lesung derselben auch empfunden zu haben. Die Ausführung ist bloß anthropologisch, und über die letzten Gründe des Schönen lernt man darin nichts. Aber als Phy-sik und Naturgeschichte des Erhabenen und Schönen enthält es manchen frucht-baren Stoff. Für die ernsthafte Materie schien mir der Stil etwas zu spielend und blumenreich; ein sonderbarer Fehler an einem Kant, der aber wieder sehr be-greiflich ist.<sup>25</sup>

Schon lange vor der erwähnten Gesprächsbegegnung mit Schiller, dem gebildeten Kantianer, wurde Goethe die Bedeutung der zwischen Vernunft und Verstand vermittelnden Urteilskraft bewusst. Im Herbst und im Winter 1790/91 erfolgte Goethes erste Lektüre der *Kritik der reinen Vernunft* und der *Kritik der Urteilskraft*, die ein ernst gemeinter Versuch war, sich mit der kritischen Philosophie vertraut zu machen und sich mit ihr auseinanderzu-setzen.<sup>26</sup> Die Spuren dieser Lektüre sind heute in Goethes Handexemplaren beider Werke, mit vielen Anstreichungen, Eintragungen und Randbemer-kungen versehen, im Goethe-Nationalmuseum in Weimar zu finden. Am 25. Oktober 1790 schreibt Goethe an Reichardt (1752–1814):

---

<sup>24</sup> Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, 215.

<sup>25</sup> Johann Wolfgang von Goethe, „Goethes Briefe. Band 1. 1764–1786“, in: *Goethes Briefe und Briefe an Goethe*, hrsg. Karl Robert Mandelkow (München: Verlag C. H. Beck, 1988), 189.

<sup>26</sup> Géza von Molnar, *Goethes Kantstudien* (Weimar: Verlag Hermann Böhlhaus Nachfol-ger, 1994), 17.

Kants Buch [*Kritik der Urteilskraft* – D. P.] hat mich sehr gefreut und mich zu seinen früheren Sachen gelockt. Der teleologische Teil hat mich fast noch mehr als der ästhetische interessiert.<sup>27</sup>

Ohne diese eingehende Kenntnis der Kantischen Philosophie, wäre Goethes spätere nahe und tiefe Beziehung zu Schiller nicht möglich gewesen, und Karl Vorländers Feststellung, Kant wäre derjenige gewesen, der die beiden zusammengeführt hätte,<sup>28</sup> obwohl weit übertrieben, soll man nicht außer Acht lassen. Diese erste Begegnung mit Kant hat sich aber nicht unmittelbar auf Goethes Dichterwerk ausgewirkt. Denn selbstverständlich nicht als Dichter, sondern als Naturforscher hat Kant Goethe interessiert.

Goethes vielseitige Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen Forschungen überwiegt zeitweise das dichterische Schaffen und bildet einen oft unterschätzten, integralen Bestandteil seines Gesamtwerkes. Die zeitgenössische Öffentlichkeit betrachtete diese Forschungen oft als laienhaft, als Grille oder einen harmlosen Zeitvertrieb des alternden Meisters. In dem Fragment *Geschichte meiner botanischen Studien* bringt der Dichter seine Erbitterung darüber zum Ausdruck:

Seit länger als einem halben Jahrhundert kennt man mich, im Vaterlande und auch wohl auswärts, als Dichter und läßt mich allenfalls für einen solchen gelten; daß ich aber mit großer Aufmerksamkeit mich um die Natur in ihren allgemeinen physischen und ihren organischen Phänomenen emsig bemüht und ernstlich angestellte Betrachtungen stetig und leidenschaftlich im stillen verfolgt, dieses ist nicht so allgemein bekannt, noch weniger mit Aufmerksamkeit bedacht worden.<sup>29</sup>

Unter der organischen Phänomenen der Natur ist hier nichts anderes als das Leben selbst zu verstehen. Goethe, sowohl als Dichter als auch Naturforscher ist in diesem Licht als Vorläufer der Philosophie des Lebens anzusehen.

---

<sup>27</sup> Goethe, „Goethes Briefe. Band 2. 1786–1805“, 132.

<sup>28</sup> Vorländer, *Kant–Schiller–Goethe*, 157.

<sup>29</sup> Johann Wolfgang von Goethe, „Naturwissenschaftliche Schriften“, in: *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, hrsg. Erich Trunz, Bd. 13 (München: Verlag C. H. Beck, 1998–2023), 167.

Als die *Kritik der Urteilskraft* erschien (1790), musste sie also seinem lebhaftesten Interesse entgegenkommen. Lesen wir zunächst Goethes eigenen Bericht:

Nun aber kam die *Kritik der Urteilskraft* mir zuhanden und dieser bin ich eine höchst frohe Lebensperiode schuldig. Hier sah ich meine disparatesten Beschäftigungen nebeneinandergestellt, Kunst- und Naturerzeugnisse eins behandelt wie das andere, ästhetische und teleologische Urteilskraft erleuchteten sich wechselweise.

Wenn auch meiner Vorstellungsart nicht eben immer dem Verfasser sich zu fügen möglich werden konnte, wenn ich hie und da etwas zu vermissen schien, so waren doch die großen Hauptgedanken des Werks meinem bisherigen Schaffen, Tun Und Denken ganz analog; das innere Leben der Kunst so wie der Natur, ihr beiderseitiges Wirken von innen heraus war im Buche deutlich ausgesprochen. Diese Erzeugnisse dieser zwei unendlichen Welten sollten um ihrer selbst willen da sein und, was neben einander stand, wohl für einander, aber nicht absichtlich wegen einander.

Meine Abneigung gegen die Endursachen war nun geregelt und gerechtfertigt; ich konnte deutlich Zweck und Wirkung unterscheiden, ich begriff auch, warum der Menschenverstand beides oft verwechselt. Mich freute, daß Dichtkunst und vergleichende Naturkunde so nah miteinander verwandt seien, indem beide sich derselben Urteilskraft unterwerfen. Leidenschaftlich angeregt ging ich auf meinen Wegen nur desto rascher fort, weil ich selbst nicht wußte, wohin sie führten, und für das was und wie ich mir's zugeeignet hatte bei den Kantianern wenig Anklang fand. Denn ich sprach nur aus, was in mir aufgeregt war, nicht aber was ich gelesen hatte. Auf mich selbst zurückgewiesen studierte ich das Buch immer hin und wieder. Noch erfreuen mich in dem alten Exemplar die Stellen, die ich damals anstrich, so wie dergleichen in der *Kritik der Vernunft*, in welche tiefer einzudringen mir auch zu gelingen schien: denn beide Werke aus einem Geist entsprungen deuten immer eins aufs andere. Nicht eben so gelang es mir, mich den kantischen anzunähern; sie hörten mich wohl, konnten mir aber nichts erwidern, noch irgend förderlich sein. Mehr als einmal begegnete es mir, daß einer oder der andere mit lächelnder Verwunderung zugestand: es sei freilich ein Analogon Kantischer Vorstellungsart, aber ein seltsames.<sup>30</sup>

---

<sup>30</sup> Ibidem, 27–28.

Dieser Bericht entstammt dem Text *Einwirkung der neueren Philosophie*, der zunächst in den morphologischen Notizheften Goethes notiert wurde und im Jahre 1820 in der Zeitschrift mit dem Titel *Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie*, wo Goethe seine eigenen naturwissenschaftlichen Aufsätze publizierte, erstmals veröffentlicht wurde. Er bezieht sich zwar auf das erste Kant-Studium Goethes vom Jahre 1790/91 und man könnte einwenden, diese Selbstschilderung sei schöngefärbt worden, es war aber die Zeit, wo Goethe durch die Herausgabe dieser Zeitschrift, die von Juni 1817 bis Oktober 1824 erschien, seinen früher konzipierten Plan einer Sammlung seiner morphologischen Arbeiten in die Tat umsetzte. Diese Sammlung wurde erweitert um andere, neuere naturwissenschaftliche Beiträge, darunter auch um Goethes zoologische und botanische Studien, Nachträge zur Farbenlehre und allgemeine wissenschaftstheoretische, philosophische und autobiographische Notizen.

Die Arbeit an dem Resümee seiner naturwissenschaftlichen Errungenschaften, war auch die Zeit des erneuten intensiven Kant-Studiums vom Jahr 1817. Dies bezeugen die Tagebucheintragungen. Die erste – vom 3. Januar dieses Jahres – lautet: „Über Kants Philosophie“.<sup>31</sup> Was hat diese Eintragung zu bedeuten? An diesem Tag nämlich verfasste Goethe einen langen Brief an die Erbgroßherzogin Maria Paulovna, in dem er die Grundrisse der Kantischen Philosophie darstellte. Die Zarentochter Maria Paulovna (1786–1859) war seit 1804 mit dem Weimarer Erbprinzen Carl Friedrich verheiratet. Sie zeigte ein lebhaftes Interesse an Kunst und Wissenschaft und ließ sich in diesen Fragen von Goethe beraten. Sein Brief über die Kantische Philosophie setzt natürlich die Vorkenntnisse der Erbgroßherzogin und ihren philosophischen Wissensdurst voraus. In diesem Brief aber übermittelt Goethe nicht eigene Gedanken über Kant, sondern fasst eine Besprechung u. d. T. *Kurze Vorstellung der Kantischen Philosophie* zusammen, die von dem Theologen und Philosophen Franz Volkmar Reinhard verfasst wurde, und die eher vor als nach 1790 geschrieben sein dürfte, weil sie nur die ersten beiden *Kritiken*

---

<sup>31</sup> Alle Tagebucheintragungen zitiere ich nach: Vorländer, *Kant-Schiller-Goethe*, 212, 219–220.

berücksichtigt.<sup>32</sup> Die mögliche Anfrage der Erbgroßherzogin, könnte aber für Goethe ein Ansporn gewesen sein, sich erneut dem Studium Kants zu widmen, umso mehr als dies seiner Absicht entsprach, die Ergebnisse seiner naturwissenschaftlichen Forschungen zusammenzustellen und über ihren Zusammenhang mit Lehre Kants zu reflektieren. Wie aber Terence James Reed richtig vermerkt, er will bei seinem Studium nicht von Kant beeinflusst, sondern bestätigt worden sein, und zwar ohne dass er beabsichtigt hätte, das ganze System genau und sorgfältig verstehen zu müssen.<sup>33</sup>

Lesen wir weitere Tagebucheintragungen Goethes aus diesem Jahr 1817. Zum 1. April heißt es: „Kants Kritik der teleologischen Urteilskraft“, am 2. April: „Kants Kritik der Urteilskraft [...]“. Und dann weiter: 3. April: „Geschichte meines botanischen Studiums durchgedacht [...] Kants Kritik der Urteilskraft“. 5. April: (ohne ersichtlichen Zusammenhang mit dem übrigen) „Kants Behauptung: Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemessen sein sollte? Denn darin besteht eben das Eigentümliche der letzteren, daß ihr niemals eine Erfahrung kongruieren könne“. 14. Mai: „Kantischer Einfluss auf meine Denkweise und Studien“. 27. Mai: „Dreimal am Tage (dazwischen Unterbrechungen durch anderes) *Kritik der Urteilskraft*, das letzte Mal: Kritik der teleologischen Urteilskraft vom 71.§ an“. 30. Mai: „Kritik der Urteilskraft“. 8. September: „Einwirkung der Kantischen Philosophie auf meine Studien... (Nach Tische) Einwirkung der Kantischen Philosophie fortgesetzt [...] Späterhin Kant. Vorbereitung auf morgen“. 9. September: „Intuitiver Verstand (Kants) auf Metamorphose der Pflanze bezüglich... Die Arbeiten von früh fortgesetzt“. 10. September: „Anschauender Verstand“. 17. September: „Bildungstrieb“.

Anhand dieser Tagebuchnotizen lässt sich auch feststellen, was Goethe an Kant am meisten interessiert hat: *Die Kritik der Urteilskraft*, und zwar nicht nur der ästhetische, sondern vielmehr der teleologische Teil derselben. Goethe studierte Kant nicht als Dichter, sondern als Naturwissenschaftler.

---

<sup>32</sup> Johann Wolfgang von Goethe, „Goethes Briefe. Band 3. 1805–1821“, in: *Goethes Briefe und Briefe an Goethe*, hrsg. Karl Robert Mandelkow (München: Verlag C. H. Beck, 1988), 656.

<sup>33</sup> Terence James Reed, „Goethe und Kant: Zeitgeist und eigener Geist“, *Goethe-Jahrbuch*, 118 (2001): 58–59.

Hans Georg Gadamer schreibt in seinem Aufsatz *Goethe und die Philosophie* wie folgt:

Vollends aber fühlte er sich durch die Kritik der Urteilskraft gefördert, weil sie eine Entsprechung und tiefe Verwandtschaft zwischen Natur und Kunst lehrte: innere Zweckmäßigkeit sehen wir in der Natur, innere Zweckmäßigkeit erfahren wir im Geschmackserlebnis des Schönen und in der Produktion des Genies.<sup>34</sup>

Und weiter fügt er hinzu:

Was er in der Kritik der Urteilskraft ausgesprochen sah, war mithin das innere Leben der Kunst sowie der Natur, ihr beiderseitiges Wirken von innen heraus.<sup>35</sup>

Diese Beurteilung scheint der späte Goethe bestätigt zu haben in einem Brief an seinen Berliner Freund und Komponisten Carl Friedrich Zelter (1758-1832) vom 29. Januar 1830:

[...] es ist ein grenzenloses Verdienst unsres alten Kant um die Welt, und ich darf auch sagen um mich, daß er, in seiner Kritik der Urteilskraft, Kunst und Natur kräftig nebeneinander stellt und beiden das Recht zugesteht: aus großen Prinzipien zwecklos zu handeln. [...] Natur und Kunst sind zu groß um auf Zwecke auszugehen, und haben's auch nicht nötig, denn Bezüge gibt's überall und Bezüge sind das Leben.<sup>36</sup>

Einen genaueren Einblick in Goethes Kant-Rezeption geben seine vier Aufsätze, die nach diesem erneuten Kant-Studium entstanden sind: *Anschauende Urteilskraft*, *Bedenken und Ergebung*, *Bildungstrieb* und *Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt*. In seiner grundlegenden Arbeit *Kant-Schiller-Goethe* nennen Karl Vorländer nur die ersten drei dieser Texte, und über den vierten schreibt er, dass man ihn „hier übergehen“ könne, da

---

<sup>34</sup> Hans Georg Gadamer, *Goethe und die Philosophie* (Leipzig: Volk und Buch Verlag, 1947), 15.

<sup>35</sup> Ibidem, 16.

<sup>36</sup> Johann Wolfgang von Goethe, „Goethes Briefe. Band 4. 1821–1832“, in: *Goethes Briefe und Briefe an Goethe*, hrsg. Karl Robert Mandelkow (München: Verlag C. H. Beck, 1988), 370.

er „Kant weder nennt noch von ihm beeinflusst erscheint“.<sup>37</sup> Er irrt sich aber, was ausführlich Wolf von Engelhardt in seinem dieser vierten Abhandlung gewidmeten Text nachweist.<sup>38</sup>

Der Text *Anschauende Urteilskraft* ist, wie die Tagebucheintragung bezeugt, am 10. September 1817 entstanden, knappe anderthalb Seiten, wovon ein Drittel ein folgendes Zitat vom § 77. der *Kritik der Urteilskraft* einnimmt (ich zitiere nach Goethe):

Wir können uns einen Verstand denken, der, weil er nicht wie der unsrige diskursiv, sondern intuitiv ist, vom synthetisch Allgemeinen, der Anschauung eines Ganzen als eines solchen, zum Besonderen geht, das ist, von dem Ganzen zu den Teilen. – Hierbei ist gar nicht nötig zu beweisen, daß ein solcher intellectus archetypus möglich sei, sondern nur, daß wir in der Dagegenhaltung unseres diskursiven, der Bilder bedürftigen Verstandes (intellectus ectypus) und der Zufälligkeit einer solchen Beschaffenheit auf jene Idee eines intellectus archetypus geführt werden, diese auch keinen Widerspruch enthalte.<sup>39</sup>

Goethe schreibt dann, dass der Verfasser hier zwar auf einen göttlichen Verstand zu deuten scheint, und dass wir anderswoher wissen, dass wir und im Sittlichen „durch Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit uns in eine obere Region erheben und an das erste Wesen annähern sollen“.<sup>40</sup> Warum nur im Sittlichen? – fragt der Dichter. Sein Postulat lautet, es dürfte auch im Intellektuellen derselbe Fall sein, dass wir „durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur, zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machten“.<sup>41</sup> Goethe meint hier seinen naturwissenschaftlichen Begriff: Urbild oder Typus.

In der Naturwissenschaft Goethes ist der Typus „von allen individuellen, rassen- und artenbedingten Eigenarten abstrahierte Urbild einer Gattung,

---

<sup>37</sup> Vorländer, *Kant–Schiller–Goethe*, 153.

<sup>38</sup> Wolf von Engelhardt, „‘Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt’: Goethes Aufsatz im Licht von Kants Vernunftkritik“, *Athenäum. Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft* 10 (2000): 9–28.

<sup>39</sup> Goethe, „Naturwissenschaftliche Schriften“, 30.

<sup>40</sup> Ibidem.

<sup>41</sup> Ibidem, 30–31.

aus dem sich durch Metamorphose die einzelnen Arten entfalten“.<sup>42</sup> Es ist anders gesagt ein Einzelfall, einer der vielen möglichen in der Mannigfaltigkeit der Natur, in dem sich aber der einheitliche Plan des Ganzen erkennen lässt. In seinen *Tag- und Jahresheften* schreibt Goethe:

[...] ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphose sich erhebender Typus gehe durch die sämtlichen organischen Geschöpfe durch, lasse sich in allen seinen Teilen auf gewissen mittleren Stufen gar wohl beobachten und müsse auch noch da anerkannt werden, wenn er sich auf der höchsten Stufe der Menschheit ins Verborgene bescheiden zurückzieht.<sup>43</sup>

Grundlegend für den Plan des Ganzen ist die Idee, ein gedankliches Prinzip, ein Urbild, ein gleichbleibendes, festes Muster, und die empirischen Fälle sind dasjenige, was Goethe „schwankend“ nennt, was sich im ewigen Werden verändert. Wie lautet der erste, der allererste Vers von *Faust*? „Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten, [...]“.<sup>44</sup> Das Feste und das werdende bilden im Naturbild Goethes zwei Pole der Natur. Der Typus ist nicht als solcher in einem wirklich existierenden Organismus gegeben, er ist ein „Gedanken-ding“, eine Idee, die das Ganze leitet und auf eine genetische Art und Weise ein Allgemeinbild abspiegelt. Im Pflanzenbereich ist der Typus nach Goethe die Urpflanze, im Tierreich dagegen – einschließlich des Menschen – eine entsprechende Urgestalt, ein Urtier. Hier ist an das erste, bahnbrechende Gespräch zwischen Schiller und Goethe zu erinnern, das nach einer Vorlesung in der Naturforschenden Gesellschaft am. 20. 07. 1794 in Jena stattgefunden hat. Goethe schreibt in einem seiner autobiographischen Schriften (*Glückliches Ereignis*):

Wir gelangten zu seinem Hause, das Gespräch lockte mich hinein; da trug ich die Metamorphose der Pflanzen lebhaft vor, und ließ, mit manchen charakteristischen Federstrichen, eine symbolische Pflanze vor seinen Augen entstehen. Er vernahm und schaute das alles mit großer Teilnahme, mit entschiedener Fas-

---

<sup>42</sup> Wilpert, *Goethe-Lexikon*, 1089.

<sup>43</sup> Goethe, „Autobiographische Schriften“, 436.

<sup>44</sup> Goethe, „Dramatische Dichtungen“, 9 [Vers 1].



sungskraft; als ich aber geendet, schüttelte er den Kopf und sagte: „Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee“. Ich stutzte, verdrießlich einigermaßen: denn der Punkt, der uns trennte, war dadurch aufs strengste bezeichnet. [...] ich nahm mich aber zusammen und versetzte: „Das kann mir sehr lieb sein, daß ich Ideen habe ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe“.<sup>45</sup>

Der Text *Bedenken und Ergebung* bezieht sich auf die Notiz vom. 5. April: „Kants Behauptung: Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemessen sein sollte? Denn darin besteht eben das Eigentümliche der letzteren, daß ihr niemals eine Erfahrung kongruieren könne“. Zwischen Idee und Erfahrung scheint – so Goethe – „eine gewisse Kluft befestigt“, „die zu überschreiten unsere ganze Kraft sich vergeblich bemüht“.<sup>46</sup> Aber diejenigen Philosophen, die zwar zugeben, dass keine Idee mit der Erfahrung völlig übereinstimmt, aber behaupten, dass sie analog sein müssen, mögen recht haben. Wir können die Vorstellung nicht loswerden, „daß dem Ganzen eine Idee zum Grund liege“.<sup>47</sup> Die Schwierigkeit, Idee und Erfahrung in Einklang zu bringen ist besonders in der Naturforschung hinderlich; die Idee ist unabhängig von Raum und Zeit, die Forschung der Natur ist auf Raum und Zeit beschränkt. In der Idee ist – schreibt Goethe – „Simultanes und Sukzessives unnigst verbunden“,<sup>48</sup> in der Erfahrung ist dagegen alles immer getrennt. Dieses philosophische Problem wird von Goethe dichterisch gelöst.

Der dritte Text *Bildungstrieb* beginnt mit einem Zitat aus der *Kritik der Urteilkraft*:

In Ansehung dieser Theorie der Epigenesis hat niemand mehr sowohl zum Beweis derselben, als auch zur Gründung der ächten Prinzipien ihrer Anwendung zum Theil durch die Beschränkung eines zu vermessenem Gebrauchs derselben geleistet, als Herr Blumenbach.<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Goethe, „Autobiographische Schriften“, 540–541.

<sup>46</sup> Goethe, „Naturwissenschaftliche Schriften“, 31.

<sup>47</sup> Ibidem.

<sup>48</sup> Ibidem.

<sup>49</sup> Kant, *Kritik der Urteilkraft* (5:424). Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840), Anatom in Göttingen.

Goethe versucht mit diesem Text die herkömmlichen Anschauungen über die Art organischer Bildung seinem Metamorphosegedanken zu unterordnen. Auf eine solche Anregung Kants hat er noch einmal das Werk Blumenbachs studiert, bei dem der Begriff „Bildungstrieb“ auftaucht, welcher die Steuerung zu einer bestimmten Form einschließt. Goethes Fazit ist: „Einheit und Freiheit des Bildungstriebes ist ohne den Begriff der Metamorphose nicht zu fassen“.<sup>50</sup> Und Goethe begreift die Metamorphose als eine allmähliche, aber unendliche Entwicklung zum Höheren von einer gemeinsamen Urgestalt, z. B. von der Urpflanze.

Goethes Gedankengänge in dem vierten Text *Der Versuch als Vermittler von Subjekt zu Objekt* kommen in seinem Brief an Jacobi vom 29. Dezember 1794 zum Ausdruck, seine Absicht sei es gewesen:

Die Phänomene zu erhaschen, sie zu Versuchen zu fixieren, die Erfahrungen zu ordnen und die Vorstellungsarten darüber kennen zu lernen, bei dem ersten so aufmerksam, bei dem zweiten so genau als möglich zu sein, beim dritten vollständig zu werden und beim vierten vielseitig genug zu bleiben [...].<sup>51</sup>

In seiner Schrift schreibt Goethe über eine Erfahrung „von einer höheren Art“.<sup>52</sup> Er meint, dass in der Wissenschaft „diejenigen am meisten geleistet haben“, welche nicht „ein isoliertes Faktum mit ihrer Denk- und Urteilskraft unmittelbar zu verbinden suchten“, sondern die, „welche nicht ablassen alle Seiten und Modifikationen einer einzigen Erfahrung, eines einzigen Versuches, nach aller Möglichkeit durchzuforschen und durchzuarbeiten“.<sup>53</sup> In diesem Fall werden empirische Tatsachen „mittelbar“, d. h. mit Hilfe der Erkenntnis, dass alles in der Natur sich „in einer ewigen Wirkung und Gegenwirkung befindet“,<sup>54</sup> so dass man „von einem jeden Phänomen“ sagen kann, dass es „mit unzähligen anderen in Verbindung stehe“.<sup>55</sup> Das weist auf seine

---

<sup>50</sup> Goethe, „Naturwissenschaftliche Schriften“, 33–34.

<sup>51</sup> Goethe, „Goethes Briefe. Band 2. 1786–1805“, 192.

<sup>52</sup> Goethe, „Naturwissenschaftliche Schriften“, 18.

<sup>53</sup> Ibidem, 17.

<sup>54</sup> Ibidem, 17–18.

<sup>55</sup> Ibidem, 18.

Lektüre der *Kritik der Urteilskraft* hin. Dort lesen wir über die reflektierende Urteilskraft, die nach einer allgemeiner Regel für die Mannigfaltigkeit des Besonderen sucht, dass sie Dinge als „Naturzwecke“ auffasst:

Zu einem Dinge als Naturzwecke wird nun erstlich erfordert, daß die Teile [...] nur durch ihre Beziehung auf das Ganze möglich sind. [...] Zweitens [...] daß die Teile desselben sich dadurch zur Einheit eines Ganzen verbinden, daß sie von einander wechselseitige Ursache und Wirkung ihrer Form sind: denn auf solche Weise ist es allein möglich, daß umgekehrt (wechselseitig) die Idee des Ganzen wiederum die Form und Verbindung aller Teile bestimme [...].<sup>56</sup>

Hat man „eine Reihe Erfahrungen der höheren Art zusammengebracht, [...] in Reihen geordnet und niedergelegt“ – fasst Goethe in seiner Schrift zusammen – „so steht alsdann einem jeden frei sie nach seiner Art zu verbinden und ein Ganzes daraus zu bilden, das der menschlichen Vorstellungsart überhaupt mehr oder weniger bequem und angenehm ist“.<sup>57</sup>

Zu Schopenhauer soll Goethe einmal gesagt haben, „daß wenn er eine Seite im Kant lese, ihm zu Muthe würde, als träte er in ein helles Zimmer“.<sup>58</sup> Das bedeutet aber keinesfalls, dass er sich von Kant beeinflusst fühlte, er wollte eher, vor allen Dingen durch dessen *Kritik der Urteilskraft*, in seiner naturwissenschaftlichen Denkweise bestätigt worden sein.

## Literaturverzeichnis

- Bode Wilhelm. 1979. *Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen*. In 3. Bänden. Berlin–Weimar: Aufbau-Verlag.
- Dietzsch Steffen. 1998. „Kant, Immanuel“. In: *Goethe-Handbuch*, hrsg. Hans Dietrich Dahnke, Regine Otto. Bd. 4/1, 594–596. Stuttgart–Weimar: Verlag J. B. Metzler.
- Dietzsch Steffen. 2022. „‘Kant hat nie von mir Notiz genommen...‘ Goethe und Kant, Königsberg und Weimar“. *Die „Pforte“* 16: 180–205.

---

<sup>56</sup> Kant, *Kritik der Urteilskraft* (5:373).

<sup>57</sup> Goethe, „Naturwissenschaftliche Schriften“, 20.

<sup>58</sup> Arthur Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd. 2 (Zürich: Haffmans Verlag, 1991), 168.

- Eckermann Johann Peter. 1982. *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Berlin–Weimar: Aufbau–Verlag.
- Engelhardt Wolf von. 2000. „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt‘: Goethes Aufsatz im Licht von Kants Vernunftkritik“. *Athenäum. Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft* 10: 9–28.
- Gadamer Hans Georg. 1947. *Goethe und die Philosophie*. Leipzig: Volk und Buch Verlag.
- Goethe Johann Wolfgang von. 1998. *Goethes Briefe und Briefe an Goethe*. Hrsg. Karl Robert Mandelkow. In 6. Bänden, München: Verlag C. H. Beck.
- Goethe Johann Wolfgang von. 1998–2023. *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe*, hrsg. Erich Trunz. In 14. Bänden. München: Verlag C. H. Beck.
- Herwig Wolfgang. 1998. *Goethes Gespräche: eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang*. In 5. Bänden. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Kant Immanuel. 1900-. *Kants gesammelte Schriften*. Hrsg. v. der Königlich-Preussischen (später Deutschen) Akademie der Wissenschaften. Berlin: Georg Reimer, danach Walter de Gruyter.
- Molnar Géza von. 1994. *Goethes Kantstudien*. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger.
- Reed Terence James. 2001. „Goethe und Kant: Zeitgeist und eigener Geist“. *Goethe-Jahrbuch* 118: 58–74.
- Schopenhauer Arthur. 1991. *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Zürich: Haffmans Verlag.
- Schröpfer Horst. 1995. „Carl Christian Erhard Schmid – der ‚bedeutendste Kantianer‘ an der Universität Jena im 18. Jahrhundert“. In: *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena von 1785–1800 und seine Vorgeschichte*, hrsg. Norbert Hinske, Erhard Lange, Horst Schröpfer, 37–84. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Schröpfer Horst. 1995. „Christian Gottfried Schütz – Initiator einer wirkungsvollen Verbreitung der Philosophie Kants“. In: *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena von 1785–1800 und seine Vorgeschichte*, hrsg. Norbert Hinske, Erhard Lange, Horst Schröpfer, 15–36. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Schröpfer Horst. 1995. „Karl Leonhard Reinhold – sein Wirken für das allgemeine Verständnis der ‚Hauptresultate‘ und der ‚Organisation des Kantischen Systems‘“. In: *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena von 1785–1800 und seine Vorgeschichte*, hrsg. Norbert Hinske, Erhard Lange, Horst Schröpfer, 101–120. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Vorländer Karl. 1907. *Kant–Schiller–Goethe*. Leipzig: Verlag der Dürr’schen Buchhandlung.
- Wilpert Gero von. 1998. *Goethe-Lexikon*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.